

HIMMEL & ELBE

Hamburger  Abendblatt

Eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche,
der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg

19. März 2021

Warten





Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ich gebe zu, ich bin immer ein furchtbar ungeduldiger Mensch gewesen. Vor Corona und eigentlich auch noch das ganze vergangene Jahr. Doch dann kam ja wie immer Silvester und ich habe mir für 2021 vorgenommen, geduldiger und sanftmütiger zu werden. Das mit der Sanftmut klappt nicht so gut, aber ich bin weniger zappelig. Einfach auch, weil ich verstanden habe, dass das nichts bringt. Die Schlange vor der Supermarktkasse wird nicht kürzer, indem ich laut vor mich hin schimpfe. Ich werde nicht schneller geimpft, wenn ich ständig das Versagen der Politiker beklage. Das alles macht mir nur unnötig schlechte Laune.

Deswegen habe ich einfach beschlossen, geduldig abzuwarten, bis meine Zeit gekommen ist, bis ich dran bin. Und in der Zwischenzeit schaue ich darauf, was mir gut tut, was positiv in meinem Leben ist und wie ich die Wartezeit sonst sinnvoll nutzen kann. Und sinnvoll muss nicht Aufräumen, Putzen oder Gartenarbeit heißen, sondern kann auch bedeuten, sich nur zurückzulehnen und die Gedanken fließen zu lassen.

Warten ist jedenfalls immer ein wichtiges Thema – in dieser Corona-Zeit, aber auch schon in der Antike, wie Stephan Loos in seinem tief sinnigen Essay zu unserem Schwerpunkt beschreibt. Wahre Helden wie Odysseus mussten jahrelang ausharren und allerlei Abenteuer bestehen, bis sie nach Hause kamen. Auch der Glaube an Gott erfordert Geduld. Manche müssen viel erleiden und halten dennoch standhaft an ihrem Glauben fest. Warten kann genauso froh wie seelisch krank machen, wie es die Journalistin Friederike Gräff im Interview sehr anschaulich beschreibt – wenn es zum Beispiel um die Schwangerschaft oder das Warten auf einen Asylbescheid geht.

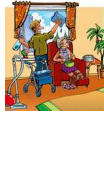
Falls Sie außerdem ein wunderschönes Lied genau passend zum Thema hören möchten, kann ich Ihnen das Stück „Ich wartete“ von Stefan Stoppok ans Herz legen – über diesen tollen Musiker habe ich in der Rubrik „Begegnung“ ein Porträt geschrieben. Viel Spaß beim Lesen dieser Ausgabe wünsche

Ihre Sabine Tesche

„Himmel & Elbe“ ist eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg.

Redaktion
 Verantwortlich: Sabine Tesche
 Mitarbeit: Ann-Britt Petersen, Renner Koch
 Theologischer Beirat: Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter
 Gestaltung: Andreas Weigand
 Schlussredaktion: Heike Wandler
 Titelfoto: Getty Images
 Redaktion: 040 5544-71156; E-Mail: sabine.tesche@abendblatt.de
 www.abendblatt.de/kirchen
 Nächste Ausgabe: 30. April 2021

INHALT



SCHWERPUNKT

zum Thema Warten mit einem Essay von Stephan Loos über die Geduld als göttliche Tugend. Dazu vier alltägliche Geschichten über das Warten beim Arzt, in der Telefonschleife, vor dem Bäcker und auf den Paketboten.

SEITE 4-6

INTERVIEW

mit der Journalistin Friederike Gräff. Sie hat ein Buch über die unterschiedlichen Auswirkungen des Wartens geschrieben und gibt Tipps, wie man in der Krise zuversichtlich bleiben kann.

SEITE 7

QUERBEET

durch die Kirchenlandschaft mit einem Radiogottesdienst, der 70 Jahre Müttergenesung feiert, mit einem Kreuzweg als Prozession durch Hamburgs Innenstadt, einer Webseite voller Ostertipps und einem Onlinekurs zur Erforschung der eigenen Begabung.

In seiner Kolumne beschreibt Andreas Hüser religiöse Sehnsuchtsorte.

SEITE 8

GLAUBENS-ABC

über die Bedeutung des Altars – vom Opfertisch zur Tafel der Gastfreundschaft – schreibt Marcus Friedrich.

SEITE 9

TERMINE & ADRESSEN

im März und April. Außerdem: Die Hauptkirche St. Jacobi lädt ab dem 28. März zu einem geistlichen Weg durch die Karwoche ein.

SEITE 10-11

FAMILIENZEIT

mit Tipps, wie erwachsene Kinder ihren Eltern rückwärtig Unterstützung anbieten können, wenn diese hilfsbedürftig werden.

SEITE 12

FOTOS: ANDREAS LAIBLE (3), GETTY IMAGES, THEA MARTIN/BROTHERSEN, HAUPTKIRCHE ST. JACOBI, HANNES NEUBAUER

Flucht begleitet seinen Lebensweg

Stefan Stoppok war Ministrant und Domchorsänger. Seine tief gläubige Mutter gab dem Liedermacher das Urvertrauen in Gott und viel Gelassenheit mit. Der Musiker mag keine Massenkonzerne, er möchte die Menschen um sich herum spüren



Im Dezember 2020 spielte der Musiker Stefan Stoppok in der Kirche am Rockenhof beim Benefizkonzert zugunsten der Flüchtlinge von Moria.

FOTO: MARCELO HERNANDEZ



SABINE TESCHE

S onst ist er zu Weihnachten immer unterwegs. Bis zu 40 Konzerte gibt Stefan Stoppok normalerweise in dieser Zeit. Aber im Dezember 2020 war er wegen der Corona-Pandemie daheim und konnte so beim Benefizkonzert in der Kirche am Rockenhof in Volksdorf mitspielen. „Der Name allein ist für einen Rockbegeisterten doch schon Programm“, sagt der 65-Jährige. Aber auch die Spendensammlung der Veranstaltung zugunsten der Flüchtlinge von Moria passt zu ihm. Denn das Thema Flucht begleitet den Songschreiber bereits sein ganzes Leben.

Seine Eltern waren Kriegsflüchtlinge aus Schlesien. „Viele von den Geflüchteten sind schlecht behandelt worden, waren nicht willkommen“, erinnert er sich. Seine Familie, auch Onkel und Tanten, landeten in Hamburg. Stefan Stoppok wird im Altonaer Krankenhaus geboren. Seine ersten sechs Jahre lebt er mit seinen Eltern und dem älteren Bruder im Keller eines Zahnarztes in der Jürgensallee in Klein Flottbek – als Zugewiesene. Dann bekommt der Vater das Angebot, in Essen eine Autovermietung zu führen. „Ich hasste den Ruhrpott anfangs und habe alle Sommerurlaube in Hamburg bei Tante Gertrud verbracht“, sagt Stoppok.

Doch religiös gesehen kommen sie von der Diaspora ins gelobte Land. Denn seine Großmutter, die mit der Familie in der engen Wohnung hinter dem Geschäft wohnt, und seine Mutter sind tief gläubig – und katholisch. Jeden Sonntag geht es in die Kirche, Stefan Stoppok ist Ministrant

und singt zudem im Essener Domchor. „Ich habe das ganze katholische Brimborium geliebt, aber der Pastor war sauer, dass ich für den Domchor gesungen habe und nicht für seine Gemeinde. Dabei dachte ich immer, ich singe für einen Gott.“ Er wendet sich von der Gemeinde ab. Als sein Vater ihm eine Schallplatte von der kongolesischen Messe „Missa Luba“ überlässt, weiß er, welchen „Spirit“-religiöse Musik noch haben kann.

Er besitzt die Platte heute noch. Sie ist eine Erinnerung an seinen Vater, der an einem Herzinfarkt stirbt, als Stoppok zwölf ist. „Das hat mich völlig umgehauen, ich war kaum zu trösten.“ Bis ihm seine Mutter eine Gitarre schenkt. „Mein Vater war wie ich ein schlechter Kaufmann, nach seinem Tod saß meine Mutter mit 80.000 Mark Schulden, zwei pubertierenden Jungs und einer Oma da und hat dennoch das Geld für das Instrument zusammengekratzt“, sagt er und man merkt ihm an, wie sehr er seine Mutter geliebt hat. Sie arbeitet als „Kaltmamsell“ in einem Feinkostladen, er widmet sich fortan der Musik, bringt sich selber das Gitarrespielen bei. „Für mich hatte das von Anfang an eine Ernsthaftigkeit. Ich spürte eine Verpflichtung, wenn mein Vater schon sterben musste, damit ich das bekomme, was ich mir schon immer wünschte.“ Er schafft knapp das Fachabitur, bewirbt sich an der Folkwang-Hochschule. „Die haben mir erklärt, dass ich total unbegabt bin“, sagt der Liedermacher, der mehrere Instrumente spielt und gerade sein 18. Album herausgebracht hat, grinsend.

Er jobbt nach dem Abitur kurz als Pfleger in einem von Nonnen betriebenen Krankenhaus. „Das war gelebter Glaube dort, die waren sehr cool“, meint er. Losgelassen hat ihn seine christliche Prägung nie. „Ich glaube nicht an einen konkreten Gott, sondern, dass da etwas im Universum ist, das mich behütet, hält und führt.“ Er hat eine Zuversicht, dass alles gut wird, ein Urvertrauen, das er von seiner religiösen Mutter mitbekommen hat – die ihn loslässt, als er mit 18 für mehrere Jahre als Straßenmusiker durch Europa tingelt. Vor allem im französischen Künstlerort Collioure verbringt er seine Zeit. „Ich habe noch das Bild vor Augen, wie ich am Strand sitze und vollkommen in meiner Mitte bin. Ich habe immer nur so viel Geld verdient, wie ich für ein Essen brauchte.“ Diese Einstellung bleibt sein Leben lang. Es sind Demut und Dankbarkeit, die ihn erfüllen. Massenerfolg ist nie sein Streben. Er muss die Menschen um sich herum hautnah erleben, sich spüren, um authentisch zu bleiben.

Stefan Stoppok wird Profimusiker. Er schreibt viele Songs, alle auf Deutsch. Seine Folk- und Blueslieder sind voll mit feinem Humor, oft ironisch, mal kritisch, die

meisten erzählen vom Alltag, von Kneipentouren und Partys. Stoppok ist immer etwas quergebürstet, die Klamotten sind dort, die waren sehr cool“, meint er. Losgelassen hat ihn seine christliche Prägung nie. „Ich glaube nicht an einen konkreten Gott, sondern, dass da etwas im Universum ist, das mich behütet, hält und führt.“ Er hat eine Zuversicht, dass alles gut wird, ein Urvertrauen, das er von seiner religiösen Mutter mitbekommen hat – die ihn loslässt, als er mit 18 für mehrere Jahre als Straßenmusiker durch Europa tingelt. Vor allem im französischen Künstlerort Collioure verbringt er seine Zeit. „Ich habe noch das Bild vor Augen, wie ich am Strand sitze und vollkommen in meiner Mitte bin. Ich habe immer nur so viel Geld verdient, wie ich für ein Essen brauchte.“ Diese Einstellung bleibt sein Leben lang. Es sind Demut und Dankbarkeit, die ihn erfüllen. Massenerfolg ist nie sein Streben. Er muss die Menschen um sich herum hautnah erleben, sich spüren, um authentisch zu bleiben.

Ausgerechnet Anfang 2020 gelingt ihm mit seinem neusten Album „Jubel“ der bisher größte Chartserfolg, die Tour danach muss er wegen Corona kippen – er nimmt es, wie alles im Leben, gelassen. Die Reaktion auf das Lied „Lass sie rein“, das er schon im Dezember 2019 zu Weihnachten rausbringt, schockiert ihn jedoch. Er bekommt Morddrohungen von Rechten, ein Shitstorm ergießt sich über sein YouTube-Video, in dem er von Flüchtlingen singt, nicht nur aktuellen, sondern auch ehemaligen, solchen aus Schlesien und aus der DDR. „Es geht um ganz tiefe Gefühle und Nächstenliebe. Ich singe davon, dass alle Menschen gleich sind und keiner ausgegrenzt werden soll.“ Eben ein ganz urchristliches Anliegen.

Stoppok 65. Geburtstagskonzert: 20.3. ab 19.30 Uhr, Tickets ab 9,80€. Infos: stoppok.de

Ich glaube, dass da etwas im Universum ist, das mich behütet, hält und führt
Musiker Stefan Stoppok

Geduld ist mehr als nur eine menschliche Tugend – sie ist auch göttlich

Es ging um die Wurst, als ich vor fast 30 Jahren jenen kleinen Einkaufsmarkt im Zentrum der toskanischen Stadt Lucca betrat. Ich stand an der Wursttheke und wartete darauf, bedient zu werden. Zunächst geduldig, dann zunehmend unruhig und schließlich genervt musste ich miterleben, dass eine ältere Frau nach der anderen an die Theke trat und vor mir drangenommen wurde. Ich war kurz davor, frustriert den Laden zu verlassen, als mir auffiel, dass jede der Frauen einen Bon an der Tresen legte. Bei genauerem Hinsehen stellte er sich als eine Wartemarke heraus. Jetzt entdeckte ich auch den unauffälligen Wartemarkenspender. Völlig entgeistert verließ ich den Einkaufsmarkt. Ausgerechnet in dem Land, dessen Straßenverkehr sich durch lautstarke, temperamentvolle Ungeduld auszeichnete, lernte ich dieses besondere Ritual des Wartens kennen: Bedient wird nur, wer mit einer Marke geduldig wartet, bis seine Nummer im Display erscheint. Damals war das innovativ. Heute gehört es zum Alltag am Bahnschalter, im Reisebüro oder im Bürgeramt. Eben dort, wo wir warten. Und wir warten viel und oft in unserem Leben: auf den Bus oder die Bahn, früher auch noch auf den Brief der Geliebten, heute auf das Paket mit der online bestellten Ware, auf den ersten Kuss und das erste Mal, auf die Geburt eines Kindes, ja sogar auf den eigenen Tod.

Nur Letzteres wollen wir nicht so gern wahrhaben und verdrängen es lieber. Aber die Tatsache, dass unser Leben einmal zu Ende geht, lässt uns unsere Zeit überhaupt erst wertvoll erscheinen, stellt uns vor Herausforderungen und zwingt uns zu Entscheidungen, die wir mal mit mehr, mal mit weniger Geduld angehen. Mit der Geduld ist das so eine Sache. Erfahrungsgemäß ist: Der eine hat sie weniger als die andere.

Schwieriger aber ist die Beantwortung der Frage, was denn genau unter Geduld zu verstehen ist. Da ist es hilfreich, nach Personen oder fiktiven Gestalten zu suchen, die als besonders geduldig angesehen werden, und sie sich genauer anzuschauen. Als Helden der Geduld wurden in der griechischen Antike zum Beispiel Herakles und Odysseus verehrt. Beide Sagenfiguren müssen allerlei Abenteuer bestehen, die die Götter ihnen abverlangen. So muss Herakles zwölf Aufgaben meistern, darunter die Tötung der zwölfköpfigen Hydra, während Odysseus sich auf der Heimreise von Troja verirrt und erst nach einem Jahrzehnt des Umherirrens mit zahlreichen Abenteuern und Unglücksschlägen nach Hause zurückkehrt.

Das Durchhaltevermögen, die Ausdauer und Kraft, dank derer sie die Prüfungen der Götter bestehen, sind das eine, was sie zu Helden macht. Das andere ist ihre Bereitschaft, selbst größtes Leiden auf sich zu nehmen und tapfer standzuhalten. Geduld und Tapferkeit gehörten für den antiken Menschen zusammen.

Hier zeigt sich eine Spannung, die die Geduld ausmacht: Sie ist eine Tugend mit

In der Antike waren Menschen, die gut ausharren konnten, **Helden**. In der Bibel war **fromm, wer trotz allen Übels immer auf Gott vertraute. Geduldiges Warten ist auch in der Corona-Krise ehrenvoll, findet Stephan Loos, Direktor der Katholischen Akademie**

aktivem Inhalt, nämlich tätiger Widerstand, zugleich hat sie auch die passive Dimension, denn der oder die Geduldige erträgt das Leiden in aller Gelassenheit. Diese Spannung zieht sich durch die Deutungsgeschichte der Geduld. Sie findet sich auch in den biblischen Schriften und kennzeichnet die biblischen Helden.

Es gibt allerdings einen großen Unterschied: Während die antiken Helden Herakles und Odysseus in ihrer Geduld sich selbst genug sind, nichts erwarten oder erhoffen, sondern auf ihre rein menschliche Kraftleistung setzen, zeichnen die biblischen Gestalten aus, dass sie in ihrer Geduld auf Gott vertrauen und an ihm festhalten, selbst wenn die größte innere oder äußere Not Gott als abwesend erscheinen lässt. So fragt Hiob, zum Objekt einer Wette zwischen Gott und Satan geworden, in der größten Anfechtung und der äußersten schmerzlichen Erfahrung seiner menschlichen Grenzen: „Wie groß ist denn meine Kraft noch, dass ich ausharren könnte? Und welcher Ausgang wartet meiner, dass ich mich noch gedulden sollte?“ (Hiob 6, 11). Weil er aber selbst in dieser Situation an Gott festhält und von ihm Erlösung erhofft, wird er zum besonderen Beispiel der im Gottesglauben wurzelnden Geduld und Standhaftigkeit. Geduld ist die Haltung des Prommen, der trotz allen Übels auf Gott vertraut. Die Not des Prommen ist anders als für den antiken Helden nicht unergründliches Schicksal, sondern göttliche Prüfung. Hinter ihr verbirgt sich Gottes Führung und Verheißung: „Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!“, lautet die Aufforderung des Psalmen (Ps 27, 14).

Die Bibel ist voll von Geschichten, in denen das (Er-)Warten eine wesentliche Rolle spielt. So muss sich Noah mit seiner Familie lange in der Wüste aufhalten, bis er nach der Sintflut wieder Land sieht, Abraham und Sara müssen bis ins hohe Alter auf ihren Sohn warten, Mose kämpft während des 40 Jahre dauernden Auszugs der Israeliten mit der Ungeduld seines Volkes, das sich lieber ums goldene Kalb versammelt, und der Prophet Elija hätte ohne sein geduldiges Ausharren unter dem Ginsterstrauch in der Wüste nicht den sanften Windhauch erlebt, in dem Gott sich ihm offenbart.

All diese Erzählungen kommen darin überein, dass die Geduld des Menschen ihren Grund in der größeren Geduld Gottes findet: Weil Gott treu zu seinem Volk steht und ihm mit unerschütterlicher Geduld begegnet, können die Menschen untereinander treu sein und miteinander Geduld haben. Geduld ist der Bibel zufolge nicht zuerst eine menschliche Tugend, wie dies die griechische Antike sah, sondern ein Aspekt der Vollkommenheit Gottes: Gott ist langmütig, barmherzig und voller Gnade. Des-

wegen ist er der „Gott der Geduld“ (vgl. Röm 15,5). Nicht umsonst spricht die Kabbala, eine der mystischen Traditionen des Judentums, von der Geduld als einem der zwölf Attribute Gottes. Die Motive des Wartens auf Gott und des Standhaltens – beides Wesensmerkmale der Geduld – finden sich auch im Neuen Testament. Dort ist die Geduld eines der zentralen Worte des Paulus, der Geduld in enger Verbindung mit den drei göttlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung versteht. Paulus denn Jesus widersteht nicht nur dem Bösen, sondern beharrt auch auf Gott – selbst im äußersten Leid am Kreuz.

Mit diesem Christusbezug weitet Paulus die Geduld zeitlich aus: Es gilt geduldig, aber nicht untätig die Wiederkehr

Jesu Christi als Messias am Ende der Zeiten zu erwarten. Das ist die Botschaft des Gleichnisses von den klugen und törichten Jungfrauen (Mt 25, 1-13), die alle die Ankunft des Bräutigams erwarten. Nur die klugen waren in ihrer Geduld auch entsprechend vorbereitet und hatten ausreichend Öl in ihren Lampen. Die frühen Christen lebten in der Erwartung, dass die Wiederkehr Jesu Christi als Messias unmittelbar bevorstehe und sie diese selbst noch erleben. Doch sie haben sich getäuscht.

Mit voranschreitender Zeit wuchs im ersten Jahrhundert nach Christus die Einsicht, dass sich die Vollendung des Reiches Gottes verzögert und der Zeitpunkt der Wiederkehr des Messias zunehmend ungewiss ist. Dies stellte eine

schwere Krise für die Menschen dar. Die erwartete, ja erhoffte sinnverheißende Zukunft rückte in weite Ferne. Wann, ja ob der Messias, dessen Wiederkehr eben noch der Zeitpunkt aller Hoffnung war, wirklich kommen wird, war und ist alles andere als gewiss.

Eine solche Enttäuschung der Wartenden, die mit der radikalen Frage verbunden ist, ob es das oder den Erwarteten wirklich gibt und ob es sich lohnt, darauf weiter zu warten, ist nicht nur den gläubigen Menschen vorbehalten. Sie ist eine allgemeine existenzielle Erfahrung wie Samuel Beckett in seinem Theaterstück „Warten auf Godot“ zeigte. Ende der 1940er-Jahre entstanden, problematisiert es die Sinnleere der Nachkriegssituation im 20. Jahrhundert: Zwei befreundete Landstreicher warten auf jemanden namens Godot. Dieser Godot, von dem nicht klar ist, ob es ihn wirklich gibt, kommt jedoch nicht. Aber statt das Warten zu beenden, lassen sich die beiden Wartenden darauf vertragen, dass Godot bestimmt am folgenden Tag komme. So entwickelt sich

ein durch Nichtstun geprägtes, nicht endendes Warten, frei von allem Sinn und deswegen absurd. Das sinnlose Ausharren ist aber nur ein Reaktionsmuster auf die Brüchigkeit der eigenen Existenz und den Verlust des Lebenssinns.

Andere Weisen, wie Menschen mit dem Verlust einer (gemeinsamen) sinngebenden Lebensperspektive und der Erfahrung existenzieller Unsicherheit und Leere umgehen, hat der deutsche Journalist und Soziologe Siegfried Kracauer beschrieben. Sein 1922 veröffentlichter Essay mit dem programmatischen Titel „Die Wartenden“ ist auch fast 100 Jahre nach seinem Erscheinen von erstaunlicher Ak-

tualität. Er ist nicht nur geeignet, um das Verhalten von Menschen in der Krise der Corona-Pandemie besser zu verstehen, sondern zeigt mit der Haltung des geduldig Wartens auch eine der Gegenwart angemessene Haltung auf.

Kracauer unterscheidet verschiedene Typen: Da gibt es die Menschen, die in rein naturwissenschaftlicher Weltbetrachtung eine Erklärung und Lösung für alles suchen. Der Glaube ist ihnen abhandgekommen oder sie hatten ihn nie. Einen letzten tieferen Sinn in allem sehen sie mit ihrem rein rationalistischen Erkenntnisbestreben nicht. Sie sind fest davon überzeugt, dass allein mit Vernunft und dem aus ihr resultierenden Fortschritt die Verhältnisse zu bessern sind. Ungeduldig drängen sie auf diesen Fortschritt und wollen sich nicht mit der aktuellen Situation abfinden. In diesem Bestreben sind sie aber anfällig für die Hybris, alles für machbar, lösbar und beherrschbar zu halten, und übersehen, dass es zum Leben unweigerlich dazugehört, Fehler zu machen.

*Harre des Herrn!
Sei getrost und unverzagt
und harre des Herrn*

Psalm 27, 14



Sich freuen auf den
Sonnenuntergang.
Wer wartet, bereitet sich
auf das Kommende vor
und öffnet sich.
FOTO: GETTY IMAGES

Alltägliche Warteschichten

Wenn der Postbote weder ein- noch zweimal klingelt

Das deutsche Recht erlaubt es, eine Ware zwei Wochen nach Erhalt zurückzusenden. Ich hatte schnell festgestellt, dass mir der große Sessel nicht gefiel, aber irgendwie die Zeit aus den Augen verloren. Als ich ihn zurückschicken wollte, hatte ich noch genau einen Tag Rückgaberecht. Im Internet konnte ich zum Glück für den nächsten Tag einen Termin ergattern, das Paket sollte zwischen 10.23 und 14.57 Uhr abgeholt werden. Alle Außerhaustermine verschob ich, die Video-Konferenz von 11 bis 12 Uhr konnte ich leider nicht kippen. Also verdammte ich meinen Sohn, in dieser Zeit genau auf die Klingel zu hören, damit wir den Paketdienst nicht verpassen.

Ich war gerade am Konfieren, als es klingelte. Nichts passierte für fünf Sekunden. Ich schaltete kurz den Ton aus, sprintete ins Nachbarzimmer und brüllte meinen Sohn an: „Los runter an die Tür, das ist der heiß ersehnte Paketbote!“ Er: „Ich telefoniere, Mama.“ Ich: „Ist mir sch...egal, das Paket!“ Er sagt sanft ins Telefon: „Entschuldigen Sie bitte, Frau L., das war meine Mutter, ich muss schnell an die Tür.“ Ich setze mich mit rotem Kopf wieder in die Videokonferenz. Mein Sohn erzählte mir danach, dass er gerade in einem Bewerbungsgespräch gewesen sei und dass der Nachbar geklingelt habe.

Das Paket wurde natürlich nicht bis 14.57 Uhr abgeholt, sondern der Bote klingelte abends um 18.06 Uhr, als ich nicht da war. Den Sessel habe ich noch. **tes**



Lästig: warten bei der Post oder auf den Postboten FOTO: PICTURE ALLIANCE

Ob in der Praxis, an der Supermarktkasse, am Smartphone oder bei der Post. Es gibt immer Situationen, die uns viel **Geduld abverlangen**. Unser Motto: Immer positiv bleiben



Viel Zeit benötigt man derzeit vor den Geschäften. FOTO: GETTY IMAGES

Anstehen bringt gute Laune

SABINE TESCHÉ

Zugegeben, unser Bäcker im Ort ist super. Aber muss die Schlange dennoch immer am Sonntag 100 Meter lang sein, dachte ich. Etwas genervt stellte ich mich ans Ende – draußen in der Kälte natürlich. Gefühle zehn Minuten passierte nichts, die Schlange hinter mir wurde immer länger, ich tipelte schon ungeduldig auf der Stelle und drehte mich zu der Frau hinter mir um. „Die Verkäuferinnen sind heute wieder im Schnecken tempo unterwegs, was?“, sagte ich und hoffte auf grimmige Zustimmung der alten Dame.

Doch die lächelte mich nur an, setzte sich auf ihren Rollator und holte einen Apfel raus. „Ach was, ich habe Zeit und zudem Wartefutter“, sagte sie und zwinkerte mit den Augen. Das fand ich ziemlich cool. Wir kamen ins Gespräch und sie erzählte mir, dass sie früher Sekretärin am Wolfgang-Borchert-Gymnasium, der Schule meiner Söhne, gewesen sei. Wir tauschten Anekdoten aus über alte Lehrer

und tolle Theaterstücke. Nach Kurzem drehte sich die jüngere Frau vor mir um und erzählte von ihrer Zeit, die sie auch an dieser Schule verbracht hatte. Ich lachte etliche neue, pikante Details. Wir lachten viel. Fast bedauerte ich, dass ich dann doch irgendwann an der Reihe war und meine Brötchen kaufen konnte.

Die Begegnung hat bei mir nachträglich etwas verändert. Denn Warteschlangen gibt es derzeit viele und während ich früher stumm vor mich hingebütet oder bei alten, an der Kasse bezahlenden Frauen mit vielen Münzen im Portemonnaie hörbar geseufzt habe, schaue ich jetzt immer mal nach rechts und links. Ich suche regelrecht das Gespräch, einen kleinen scherzhaften Austausch.

Das hat sicher auch etwas mit dem Homeoffice und Corona zu tun, jeder soziale Kontakt wird derzeit zum Erlebnis. Aber die gute Laune, die mir solche kleinen Begegnungen für den Tag bringen, will ich mir gerne auch für danach erhalten.

Beim Arzt: Raum der gesenkten Blicke

ANN-BRITT PETERSEN

Das Wartezimmer – Raum der gesenkten Blicke, der leiseispernden Stimmen, des rascheln Durchblätterns von Zeitschriften. Ort der nervös trommelnden Finger, wenn es gefühlt zu lange dauert, bis man aufgerufen wird. Heute ist alles anders. Vormittags, 10 Uhr, Kontrolltermin beim Facharzt. Nur ein Patient sitzt im Wartezimmer. Keine einzige Zeitschrift liegt dort. Es ist halt Corona-Zeit. Nachdem mein Wartekollege ins Behandlungszimmer gerufen wurde, eilt die Arzthelferin von der Anmeldung in den Raum und öffnet weit die Fenster. Meine üblichen appelligen Hoffentlich-geht-es-bald-voran-Gedanken bleiben aus, ich will auch keine Mails auf dem Smartphone checken oder die To-do-Listen im Kopf durchgehen. Einfach mal nichts tun! Den Blick schweifen lassen, über die großformatigen Fotos mit Seemotiven an den Wänden. Ein neuer Patient betritt grüßend das Wartezimmer, das Telefon klingelt, ein Drucker rattert, ich höre das alles wie in Watte gepackt. Ich habe Pause.

Als ich nach rund 30 Minuten im Behandlungszimmer Platz nehme, ist mein Zeitgefühl im Ruhemodus. Nach gefühlt nicht mehr enden wollenden Video-Konferenzen warte ich also nun auf einen realen Menschen, der sich auch noch um mein Wohlergehen kümmert. Das Nichtstun giftigt in Fürsorge. Was für ein Luxus!



Wartezimmer beim Arzt mit Abstand, ohne Ablenkung FOTO: GETTY IMAGES

ANN-BRITT PETERSEN

Die Journalistin Friederike Gräff hat sich in ihrem Buch „Warten. Erkundung eines ungeliebten Zustands“ mit verschiedenen Wartezeiten befasst und wie sich diese auf Menschen auswirken. Dabei kamen neben den oft mit Ärger verbundenen Alltagssituationen auch viele positive Aspekte zum Vorschein.

Hamburger Abendblatt: Der Zustand des Wartens hat ganz unterschiedliche Facetten, was ist Ihnen bei Ihrer Recherche im Umgang mit typischen Wartesituationen aufgefallen?
Friederike Gräff: Die Klassiker im Alltag sind Warteschlangen an der Kasse oder Warteschleifen am Telefon. Diese Situationen regen viele Leute auf. Auch wenn der Ärger oft in keinem Verhältnis zu der Zeit steht, die wir dort verbringen, haben wir das Gefühl, dass uns die drei Minuten unendlich blockieren. Das ist ein interessantes Indiz dafür, wie getrieben wir sind. Wir sind darauf getrimmt, unsere Zeit selbstbestimmt und möglichst effizient zu nutzen. Aus dieser Sicht ist Warten immer eine Panne, die irgendjemand anzulasten ist, sei es den Leuten vor uns in der Schlange oder unserer schlechten Planung. Die Vorstellung, dass Warten in seiner ganzen Banalität einfach passiert, ist uns völlig fremd.

Das heißt, wir können keine Geduld mehr aufbringen, weil wir voll durchgetaktet sind?
Das ist fast kurios. Denn wenn man in der Geschichte zurückschaut, merkt man, dass wir im Vergleich dazu heute relativ wenig warten müssen. Früher gab es sicher viel mehr Leerlaufphasen im Alltag. Im digitalen Zeitalter geht eben vieles schneller, wir kommen mit nur einem Klick an Informationen. Auch die Wirtschaft prägt diese Schnelligkeit. Wenn wir etwas haben wollen, sollen wir nicht lange darauf sparen müssen, wir können es gleich kaufen und in Raten abbezahlen. Das kann sich natürlich nicht jeder leisten. Auf etwas warten zu müssen, ist dann manchmal auch ein Zeichen für einen niedrigeren sozialen Status. Bestes Beispiel ist der Komfortschalter bei der Bahn oder einer Fluggesellschaft für die erste Klasse. Weil dort weniger Leute Zutritt haben, geht es zügiger voran. Das löst bei den übrigen Wartenden in der Schlange nicht selten das negative Gefühl aus: „Ich bin jemand, den man warten lassen kann.“

Gibt es auch Dimensionen des Wartens, die an die Substanz gehen?

Wenn es um das notwendige Erdulden eines Zustands geht, dem man ausgeliefert ist, dann hat das eine ganz andere Qualität. Das wurde deutlich, als ich mit einem Geflüchteten über das jahrelange Warten auf die Bewilligung seines Asylantrags sprach. Er sagte, das Warten habe ihn krank gemacht. Dazu passt eine Studie mit Altenheimbewohnern, die in zwei

Friederike Gräff hat Literaturwissenschaften studiert und ist Redakteurin bei der „taz“ in Hamburg. FOTO: ANDREAS LAIBLE

Banale und existenzielle Zustände des Ausharrens

Die Journalistin Friederike Gräff beschreibt verschiedene Formen des Wartens – auf den Asyl-Bescheid, eine Schwangerschaft oder eine Romanidee

Gruppen geteilt wurden. Die Teilnehmer der einen Gruppe wussten, wann sie Besuch bekommen würden, die anderen wussten es nicht. Es stellte sich heraus, dass es einen unglaublichen Unterschied für das Erdulden des Wartens macht, ob man quasi ins Leere wartet oder ob man das Gefühl hat, man weiß, wohin es gehen

kann. Bei dem Geflüchteten hatte ich das Gefühl, seine Hoffnung sei schlichtweg erloschen.

Zuversicht ist also ein Faktor, der das Warten erleichtert?

Das zeigt sich in Situationen, in denen es um Existenzielles geht. Etwa bei Men-

schen, die auf der Warteliste für eine Organtransplantation stehen. Oder Menschen, die ein Kind adoptieren möchten. Hier ist das Warten von großer Hoffnung geprägt. Die Gesprächspartnerin, die auf eine neue Niere wartete, erzählte mir, sie habe Geduld gelernt, indem sie immer nur von Tag zu Tag dachte. Es war überraschend positiv, dass Menschen, die nicht nur für eine Woche, sondern für eine längere Zeit ihres Lebens Ausdauer aufbringen müssen, so eine hoffnungsvolle Gelassenheit entwickeln können.

Welche Warteschichte hat Sie am meisten beeindruckt?

Das war die eines Mannes in Sicherungsverwahrung. Er wusste nicht, wann er jemals wieder in Freiheit leben wird. Er hatte sich sehr ehrlich damit auseinandergesetzt, wie ihn diese Situation prägt. Zum einen wollte er sich auf nichts mehr einlassen, weil er befürchtete, dass seine Hoffnung auf Freiheit möglicherweise enttäuscht werden würde. Andererseits hatte er sehr an seiner Persönlichkeit gearbeitet, sodass er eine neue Lockerungsstufe des Vollzugs erreichte. Die veranlasste ihn, konkret darüber nachzudenken, was er als Erstes bei einem Freigang tun würde. Er wollte ein Tier züchten.

Wo sind Ihnen positive Aspekte begegnet?
Das ist natürlich individuell verschieden, aber für viele Frauen ist es eine Schwangerschaft. Hier wächst im schönsten Sinne etwas heran. Es geht nicht darum, etwas aktiv zu optimieren, sondern es einfach passieren zu lassen. Erstaunlich positiv war auch die Wartehaltung einer Autorin auf die nächste Romanidee. Statt in Panik über ausbleibende Ideen zu verfallen oder etwas erzwingen zu wollen, lernte sie allmählich, sich für neue Ideen bereitzuhalten. Diese gelassene Form der Erwartung eignet sich auch für andere Situationen. Etwa dafür, ob ich eine neue Liebe finde oder eine neue Arbeit, die mich erfüllt, also für Dinge, die man nicht ganz in der Hand hat. Wenn man sich bewusst für das Warten ins Ungewisse entschieden hat, kann das auch etwas sehr Mutiges, Unabhängiges und Positives haben.

Welche Tipps haben Sie für die nächste Warteschlange?

Vor Corona hätte ich gesagt, dass man sie als einen Moment zum Innethaten nutzen könnte. Aber seit dem Lockdown hat das Warten aus meiner Sicht eine andere Färbung angenommen. Mein Eindruck ist, dass die Stimmung in den Schlangen erstaunlich gut ist. Die Menschen, die nur noch im Homeoffice sind, scheinen jetzt für jede Form von direktem Kontakt dankbar zu sein. Vielleicht bleibt ja etwas von dieser guten Stimmung auch nach der Corona-Zeit übrig.



In der Telefonschleife: „Es sind sieben Anrufer vor Ihnen“

REMMER KOCH

Die meisten meiner Freunde und Bekannten schätzen meine Ruhe. Oder sie regen sich darüber auf, dass ich nicht aus der Haut fahre. Aber die wenigsten erleben mich, wenn ich in der Warteschleife am Telefon hänge – insbesondere, wenn es um einen Draht zu meinem Telekommunikationsanbieter geht.

Neulich war es wieder so weit, ich wählte die Service-Nummer, drückte mich mit den Tasten bis in die Warte-

schlange der zuständigen Abteilung des Callcenters und erfuhr: „Es sind noch sieben Anrufer vor Ihnen.“

Ein Pochen begann in meinen Schläfen und nahm schließlich auch den Puls am Hals ein. Was heißt das in Minuten und wieso macht es ein Unternehmen, dessen Kerngeschäft die Kommunikation ist, mir so schwer, mit ihm Kontakt aufzunehmen? Ich will Hilfe, und zwar zackzack. Abwechslend höre ich einen Jingle und die Bitte um „noch etwas Geduld“. Doch je öfter ich diese Worte höre, umso weni-

ger Erfolg erzielen sie bei mir. Ich starrte aus dem Fenster, sah draußen völlig entspannte Kinder herumtoben und tobte selbst innerlich.

Mein Mann schob mir wortlos eine Tasse Tee zu. Guter Mann. Ich könnte mich ja revanchieren und den Einkaufszettel beginnen. Mit einer Hand die Vorräte durchzuschauen ist heikel, also Lautsprecher an und in den Schränken kramen. Das war zügig erledigt. Abwaschen könnte ich doch jetzt prima. Als ich gerade einen Tellervon der angetrockneten Him-

beermarmelade im Spülwasser befreien wollte, hörte ich die erlösende Stimme: „Wie kann ich Ihnen helfen?“ Hände abgetrocknet und zum Hörer gegriffen, falsche Taste erwischt und Gespräch weg. Noch immer fragen mich Nachbarn, ob alles in Ordnung sei, sie hätten vor Kurzem nicht zu definierendes Gebrüll bei uns gehört.

Mittlerweile versuche ich es positiv zu sehen. In der Wartezeit habe ich fröhliche Kinder gesehen, einen Tee getrunken und Haushaltsdinge erledigt. Die Betonung liegt auf „ich versuche“.



Theologe und Journalist Andreas Hüser
über religiöse Sehnsuchtsorte

Quer gedacht



EMPFOHLEN

Zum Hinhören: Müttergenesung feiert Jubiläum mit Radiogottesdienst

„Kürzlich wurde ich in einer Zeitungs-umfrage gebeten, meinen „Sehnsuchtsort“ zu nennen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Was ist der Ort Ihrer Sehnsucht? Ich nehme an, Sie könnten – genau wie ich – locker ein Dutzend Orte aufzählen, wo Sie jetzt gerne wären, und unter anderen Umständen. In der Umfrage wurde aber nach einem „religiösen Sehnsuchtsort“ gefragt. Da gibt es schon nicht mehr so viele. Ich entschied mich für die großartige Kathedrale von Chartres im schönen Frankreich.

Im Moment lese ich ein wissenschaftliches Buch, in dem es um einen ganz anderen religiösen Ort geht. Nämlich um Hamburg. Der Hamburger Theologe Gerit Spallek hat bestimmte Adressen in der Stadt als Orte der Gotteserkenntnis untersucht. Das Merkwürdige: Spallek ist nicht in eine der 300 Hamburger Kirchen, Moscheen, Synagogen und Tempel gegangen. Seine theologischen Orte sind Hauptbahnhof, Kiez, Straßenstrich und Ohlsdorfer Friedhof.

Es ist natürlich eine Binsenwahrheit: Gott ist überall, nicht nur an bestimmten Stellen. Aber wie soll man ihn finden? Schließlich spaziert Gott nicht am Hauptbahnhof herum. Und die „Stimmen von oben“ reden dort nur von verspäteten Zügen, von Maskenpflicht und allein gelassenen Koffern.

Eine der alten Geschichten, die in den 300 Hamburger Kirchen, Synagogen und Moscheen erzählt werden, berichtet von dem Hirten Mose. Er weidet seine Schafe in einer Steppe, da sieht er etwas Merkwürdiges: einen brennenden Busch, der nicht aufhört zu brennen. Dann hört er die Stimme Gottes: „Mose, zieh deine Schuhe aus. Der Ort, an dem du stehst, ist heiliger Boden!“ Heilig war der Boden, wo Mose stand, nicht wegen des Bodens, sondern weil Gott dort gesprochen hat – genau dort und nirgendwo anders.

Man kann diese Geschichte auch so verstehen: Wo immer du bist, da ist heiliger Boden. Habe Respekt vor ihm! Und rechne damit, dass Gott mit dir sprechen will! – dort, wo Gott dich hingestellt hat und unter den Bedingungen, die er dir gegeben hat. Und dann wirst du sehen, was passiert.

Für Mose begann ein langer Weg voller Gefahren, Abenteuer, Mühsal, Schrecken und Wunder. Und immer hatte er das gelobte Land seiner Sehnsucht vor Augen, das er selbst nie erreicht hat.

Am 25. April um 10 Uhr feiert die Müttergenesung ihr Jubiläum nach – mit einem Radiogottesdienst aus der Hauptkirche St. Jacobi, der live auf NDR Info übertragen wird. Bischöfin Kirsten Fehrs, Propst Axel Matyba sowie Fachfrauen aus Müttergenesung und Frauenwerken gestalten den Gottesdienst.

Seit mehr als 70 Jahren gibt es die Müttergenesung in Deutschland und in der evangelischen Kirche in Hamburg. Beratern wird kostenlos und unabhängig von Konfession und Herkunft rund um Mutter-Kind-Kuren, Vater-Kind-Kuren, Mütter-Kuren und zu Kuren für pflegende Angehörige. „Das Müttergenesungswerk ist einzigartig in der Welt. Wenn es das nicht schon seit 70 Jahren gäbe, man müsste es erfinden“, sagt Schirmherrin Elke Büdenbender.

AUSGESUCHT

Zum Mitmachen: digitaler Kurs zur Erforschung der eigenen Begabung

„Aus dem Vollen schöpfen – wer möchte das nicht, in aller Freiheit und Großzügigkeit, ohne Angst? Aus dem Vollen schöpfen – das können Menschen erleben, wenn sie mit ihren Begabungen in der richtigen Umgebung sind und diese dort mit anderen und für sie ins Spiel bringen können. Ein digitales Kursangebot (per Zoom) bietet dafür Impulse. Zu vier Themenabenden erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer jeweils einen Materialbrief mit Unterlagen zur Mitarbeit am Abend und mit der Möglichkeit, Inhalte anschließend zu vertiefen. Den Teilnehmenden entstehen keine Kosten.

Der erste Abend findet am 21. April von 19:30 Uhr bis 21 Uhr statt. Die weiteren Termine: 5. Mai (In meinem Element sein), 19. Mai (Meine Begabungen ins Spiel bringen) und 2. Juni (Meine Berufung leben). Veranstalter sind das Grundlagenreferat Kirche in Beziehung des Erzbistums Hamburg und das Freiwilligen Zentrums Hamburg.

Anmeldung: www.pastoral-erzbistum-hamburg.de

GESEHEN

Zum Stöbern: Ideen, Tipps und Links für die Fasten- und Osterzeit

„Unter der Adresse www.osterzeit-im-norden.de haben die katholischen Bistümer Hamburg, Hildesheim und Osnabrück eine neue Seite im Internet eingerichtet. Sie sammelt Ideen, Tipps und Links für die Gestaltung der 40-tägigen Fastenzeit und der 50-tägigen Osterzeit bis Pfingsten. Es gibt Impulse, Gottesdienstvorschläge für zu Hause und kreative Angebote für jedes Alter. Auch Hinweise auf Liveübertragungen von Gottesdiensten gibt es dort zu finden.

Infos: www.osterzeit-im-norden.de



ENTDECKT

Zum Hingehen: Kreuzweg als politischer Gottesdienst und Prozession durch die Hamburger Innenstadt

Am Karfreitag, 2. April, beginnt um 13 Uhr vor dem Hamburger Rathaus der 21. Kreuzweg für die Rechte von Geflüchteten. Der Abschluss ist gegen 15 Uhr im Mahmal St. Nikolai. Der Kreuzweg ist ein politischer Gottesdienst und eine Prozession durch die Hamburger Innenstadt. An verschiedenen Stationen werden u. a. die Ausgrenzung von Geflüchteten, das Elend der Flüchtlingslager sowie Probleme in der zentralen Erstaufnahme in Hamburg sichtbar gemacht. Veranstalter sind die diakonische Basisgemeinschaft Brot & Rosen, die Flüchtlingsbeauftragte der Nordkirche, die AG Kirchliche Flüchtlingsarbeit, die Katholische Flüchtlingsseelsorge und andere.

Kreuzweg digital: www.brot-und-rosen.de



FOTOS: ROLAND MAGUNIA, THEA MARTIN/BROT&ROSEN, M. HEINEN

Der Gabentisch des Herrn

Er fehlt in keiner Kirche, früher wurde auf ihm geopfert, durch Jesu Abendmahl wurde er eine Tafel der Gastfreundschaft Gottes: **Marcus Friedrich schreibt über den Altar**

Wer wünscht sie nicht herbei, die Gemeinschaft am Tisch mit Freunden, an einer langen Tafel, speisen und reden mit Zeit und fröhlichen Gesprächen? Was für eine Entbehrung in diesen Zeiten ohne Gasthäuser, ohne Besuche zum Essen! Denn wer sich zu Tisch setzen darf, kommt an, jedenfalls für eine Zeit. Wer sich zu Tisch setzt in einem fremden oder vertrauten Haus, der erfährt Gemeinschaft und kann das Leben feiern, weil ein Gastgeber ihn bewirtet und ihm Gutes will. „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde“, besingt ein Mensch in Psalm 23 auch seinen Gott als guten Gastgeber. „Du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein!“ Voll eingeschminkt hat Jesus von Nazareth seinen Jüngern sicher auch, als sie das Passahfest als Juden feierten – an einem vermutlich sehr niedrigen Tisch.

Offt kann man diese Szene in Kirchen mit traditionellen Altären unmittelbar über der Tischplatte des Altars sehen, zum Beispiel am Altar der Dreieinigkeitskirche in Allermöhe-Reitbrook auf der sogenannten Predella, italienisch für Sockel. Dieser trägt in der Regel das Altarbild, auch Retabel genannt, die gestaltete Rückwand des Altars. Es ist das Motiv des letzten Abendmahls, was die Gläubigen mit dem Altartisch in Verbindung bringen sollten: Jesus mit den zwölf Jüngern am Tisch des Passahmahls, mit Lammbrot, Kelchen und Speisen. Voll eingeschminkt im Angesicht der Feinde Jesu, die schmiedeten schon draußen den Komplott. Und dennoch war drinnen feiern angesagt, das Fest der Befreiung aus Ägypten und auch gegen die Angst vorm Tod. Feiern an einem Tisch, den die ersten Christen später „den Tisch des Herrn“ nannten. Bis heute fehlt er in keiner Kirche, der Altar.

Mit der Geschichte des Abendmahls ist auch die Bedeutung des Altars verwandelt worden von einem Opfertisch zum Tisch der Gastfreundschaft Gottes. Wenn wir mit Gott zu Tisch gingen, wo würden wir den Tisch hinstellen?, fragten sich Menschen seit jeher. Schon in der Antike waren Altäre in den Tempeln Hauptorte in der sakralen und soziopolitischen Topografie der Städte, denn neben der horizontalen musste auch die vertikale Kommunikation gepflegt werden. Dafür hatte sich ein Kult-Tisch etabliert als Ort der Gabe von pflanzlichen und tierischen Speisen. Die Menschen nahmen mittels des Opfers Kontakt mit der Gottheit auf.

In der jüdisch-christlichen Erzählung waren es erstmals Kain und Abel, die Söh-

ne Adams und Evas, die versuchten, mit ihrem Gott auf diese Weise an einen Tisch zu kommen. Ihre Altäre, so genannt von „adolere“ (verbrennen), dienten auch ihrem Bestreben, die unüberwindbare Distanz zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch an einem Tisch zu überwinden. Das Paradies war verloren gegangen. Wie kann man am besten mit Gott, der zu Gast sein sollte, teilen, wenn er so unendlich weit weg und in den Himmeln scheint? Man verwandelt die Speise in Rauch, der zu ihm aufsteigt.

Aus dieser schlichten Idee speist sich das Phänomen des Brandopfers. Letzte Spuren des feurigen Opfers findet man auch heute noch in allen Kirchen. Kerzen auf dem Altar und den Kerzentischen belegen, dass sie ihre Sinnfälligkeit nicht eingebüßt haben. Auch wenn die Bedeutung des Lichtes jene des Rauches überdacht hat, wird nicht zu Unrecht von Opferkerzen oder -lichtern gesprochen. Der Gestus, Gott etwas hinzugeben, das sich im Brennen verzehrt, verbunden mit einer Bitte etwa, ihm Gutes zu tun, um Gutes zu erbiten, ist allzu menschlich. Besucher sind sehr erfreut darüber, dass die Kirchen Opferkerzen bereithalten, und für die Gemeinden ist dies nebenbei auch eine gute Einnahmequelle.

Es ist aber kein Zufall, dass man in evangelischen Kirchen Lichtertische in der Regel nicht bestimmten Altären zugeordnet oder gar als Altäre gestaltet findet. Hier unterscheiden sich die katholische und die evangelische Tradition deutlich. Evangelische Glaubenslehre legt besonderen Wert darauf, dass in Jesus Christus das Opfer des Menschen an Gott zu Ende gekommen ist. Nicht der Mensch muss

am Altar mehr Opfer bringen, um zu gefallen, sondern Gott gibt sich dem Menschen in seinem Sohn Jesus Christus hin, um ihm seine Liebe zuteilwerden zu lassen. In dieser Hingabe, so vor allem im Hebräerbrief geschildert, ist das Opfern an sein Ende gekommen.

Die Richtung am Altar muss sich ändern, waren sich denn auch die Reformatoren vor 500 Jahren einig. Bis dahin hatten die Priester an Heiligenaltären in den Ecken der Kirchen sogenannte Winkelmessern vor sich hin gefeiert, mit dem Rücken zur Gemeinde, und Opfer gebracht für andere, die sie dafür bezahlten, sogar in deren Abwesenheit. Nun änderte sich die Blickrichtung. Luther schrieb 1526: „In

evangelisch-lutherischen Gemeinden ist zwar die Anrede der Gemeinde bei der Abendmahlschließung die Regel. Es ist aber ein Stück Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet die katholische Kirche seit dem zweiten Vatikanum, einem Konzil Mitte des 20. Jahrhunderts, jenen Gedanken des Altars als Gabentisch Gottes für den Menschen viel konsequenter umgesetzt hat als die Protestanten selber: In beinahe jeder katholischen Kirche ergänzt oder ersetzt der Volksaltar heute den Hochaltar. Er trägt seinen Namen, weil Priester die Messe immer hinter dem Altar und mit dem Gesicht zur Gemeinde, zum Volk Gottes, feiern können.

Hier hat die evangelische Kirche tatsächlich Nachholbedarf. Lediglich in besonders gestalteten Gottesdiensten mit dem Feierabendmahl aus der Kirchentagsbewegung oder dem Abendmahl am Gründonnerstag kurz vor Ostern hat sich in vielen evangelischen Gemeinden die Feier eines Tischabendmahls – an langen Tafeln sitzend – etabliert. In Gottesdienstformen an anderen Orten wird allerdings freier auch mit verschiedenen Abendmahlstischen und -Tafeln experimentiert. Es liegt im Wesen eines geprägten Rituals, dass es sich immer wieder auf das Wesentliche verdichtet. Insofern kann man nur hoffen, dass Menschen bald wieder mit weniger Angst in Kirchen zusammenkommen können, um sich um den Altar als den Tisch des gastfreundlichen Gottes zu versammeln.

Marcus Friedrich ist Pastor an Sankt Nikolai in Flensburg und befasst sich mit den Zusammenhängen von gelebter Religion, Kunst- und Kulturgeschichte.

*Du bereitest vor mir
einen Tisch im Angesicht
meiner Feinde*

Psalm 23

der rechten Messe muss der Priester sich immer zum Volk kehren, wie ohne Zweifel Christus im Abendmahl getan hat.“ Der Altar müsste dafür aber auch zum Tisch der Gemeinde werden.

Hier zeigt sich bis heute in den evangelischen Kirchen ein vielschichtiges Bild: evangelisch-reformierte verabschiedeten sich schon in der Reformation noch entschiedener vom Opfergedanken, indem sie die Altäre ganz abschafften zugunsten eines Tisches, der oftmals auch nur für das Abendmahl aufgebaut wird. In vielen



Pastor Gerhard Janke segnet in der Cornelius-Kirche Fischbek die Gemeinde vor dem schlichten Altar, der in der Passionszeit vor Ostern traditionell mit einem violetten Tuch und Kerzen geschmückt ist.

FOTO: ANDREAS LAIBLE

Ausgewählte Termine im März und April

Liebe Leserinnen und Leser, die ausgewählten Termine entsprechen dem Stand zum Relaktionschluss. Gottesdienste und Aktivitäten können wie bisher unter Hygienemaßnahmen gefeiert werden. Vieles ist auch digital. Die hier angekündigten ansonsten Konzerte, Vorträge und Seminare veröffentlichten wir unter Vorbehalt und bitten Sie, sich beim Veranstaltenden zeitnah zu erkundigen, ob sie durchgeführt werden können oder ggf. online stattfinden. Alle Ostergottesdienste mit Informationen zur Anmeldung sowie aktuelle Hinweise und Tipps gibt es auf www.erzbistum-hamburg.de und www.kirche-hamburg.de

SONNTAG, 21.3.21
10 Uhr, **Ev. Messe**, Pastorin Julia Atze, Chor St. Michaels, Jörg Endreßok (Ltg., Orgel); Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke
11 Uhr, **„Wer zuletzt lacht“**, Pastor Frank Engelbrecht, Kantorei St. Katharin, Werke v. Schütz, Andreas Fischer (Orgel, Ltg.); Hauptkirche St. Katharin, Katharinenkirchhof 1, auch Videoveranstaltung, www.katharin-hamburg.de
17 Uhr, **„An den Wasserflüssen Babelons“**, Orgelabend, Werke v. Bach, Pärt, Aska, Kerstin Petersen (Orgel), Anm.: gemindebuero-MA@kathw.de, T. 33 46 39 270; St. Marien, Bei der Petrikirche 2
18 Uhr, **Sonntagabend Orgelweg**, zum 336. Geburts-tag v. S. Bach, Pastorin Julia Atze, Manuel Ger (Orgel); Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke 1

MITTWOCH, 24.3.21
19 Uhr, **Passionsandacht – „Wut“**, Pastorin Marek Schack, Matthias Hoffmann-Borgfore (Orgel); Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118

Freitag, 26.3.21
18 Uhr, **Abend der Versöhnung, Filmgottesdienst**, Pastor Wolfgang Bruns, Dr. Thomas Kroll, Anm.: baumann@erzbistum-hamburg.de, T. 24 87 74 60; Erzbistum, Videoveranstaltung
19 Uhr, **Gespräch in der Passionszeit, Passionsopfer mit Konfirmanten**, Pastorin Julia Atze, David Baß (Musik), Anm.: info@st-michaels.de; Hauptkirche St. Michaels, Videoveranstaltung

SONNABEND, 27.3.21
10 Uhr, **Do die Hoffnungsgrüße!** Intakt, interaktiver Weg vom Dunkel ins Licht, Spitzwag von Künstler*innen ins Licht, Gespräche, Banner gestalten, bis 3.4.; Kirche am Markt, Tibang-Center

SONNTAG, 28.3.21
10 Uhr, **„Das kann ja heiter werden: vom Wandern in Wolken“**, Pastorin Judith Warming, Pastor Frank Engelbrecht, Kinder u. Jugendkantorei, Thomas Dahl (Orgel), 10.30 Uhr: Prozession nach St. Katharin; Hauptkirche St. Petri, Bei der Petrikirche 2
10 Uhr, **Ev. Messe**, Bischofin Kirsten Fehrs, Kantorei St. Michaels, Manuel Ger (Orgel); Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke 1
10 Uhr, **Pontifikalkamt zu Palmsonntag**, mit Palmweih, Erzbischof Dr. Stefan Heße; St. Marien-Dom, Am Mariendom 1

10 Uhr, **Einzug in Jerusalem, Rehe Kunst in der Karwoche**, Pastorin Andrea Busse, Claus Bantzer (Orgel); St. Johannis, Heimhuder Straße 92
11 Uhr, **Gottesdienst**, Pastorin Gönli Warming, Pastor Frank Engelbrecht, Solisten, Johana Viet (Orgel); Hauptkirche St. Katharin, Katharinenkirchhof 1
11 Uhr, **Open-Air Familiengottesdienst**, Andreas Fabienke (Musik); Kirchgemeinde, Kedenburgstraße 14
13.30 Uhr, **Familienkirche**, Pastor Markus Schneider u. Team, Matthias Hoffmann-Borgfore (Flöge); Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118

Montag, 29.3.21
18 Uhr, **Kunst in der Karwoche**, Gottesdienstreihe, auch 30.3. u. 31.3., Christopher Bender (Orgel); St. Johannis, Heimhuder Straße 92

Gründonnerstag, 1.4.21
17 Uhr, **Gottesdienst mit Abendmahl**, Pastor C. Lungfish, Andreas Fabienke (Musik); Kreuzkirche, Kedenburgstraße 10
18 Uhr, **Zwischenräume**, Gottesdienst; Verheißungsgasse, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung www.kirche-in-niendorf.de
18 Uhr, **Feier vom letzten Abendmahl**, Erzbischof Dr. Stefan Heße; St. Marien-Dom, Am Mariendom 1

Karfreitag, 3.4.21
10 Uhr, **Der Dreizehnte**, Pastorin Andrea Busse, Christopher Bender (Orgel); St. Johannis, Heimhuder Straße 92
15 Uhr, **Karfreitagsgottesdienst**, St. Marien-Dom, Mariendom 1

Karsamstag, 3.4.21
20 Uhr, **„Was ist Wahrheit?“ Ostermusik**, Gespik, Kabarett u. Tumbaustufig zur Mittnacht, bis 0.30 Uhr, Pastor Frank Engelbrecht, Pastorin Gönli

Warming, Künstler*innen, Daniel Strickan (Orgel, Flöge), Live-Stream, www.katharin-hamburg.de
22 Uhr, **Feier der Osterkerze**, P. Philipp Götz SJ, Anm.: jesaja.org; Kleiner Michel, Michalisstraße 5

OSTERSONNTAG, 4.4.21
11 Uhr, **Gottesdienst zur Osterfest**, Pastorin Janna Horstmann, Timo Rinke (Orgel); Kirche am Rothenhof, Rothenhof 3
6 Uhr, **Ostergottesdienst: Hoffnung finden**, gottesdienstlich Ostweg; Videoveranstaltung www.kirche-in-niendorf.de
10 Uhr, **Hochfest der Auferstehung**, Erzbischof Dr. Stefan Heße; St. Marien-Dom, Am Mariendom 1

11 Uhr, **Festgottesdienst zum Osterfest**, Hauptpastor Dr. Martin Vetter, Kantorei St. Nikolai, Matthias Hoffmann-Borgfore (Ltg., Flöge), Anm.: 22-31.3. www.hauptkirche-st-nikolaide.de; Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118 und Videoveranstaltung
11 Uhr, **Familiengottesdienst**, Pastor Stephan Uhr, Anm.: philomon.buero@kirche-popperbuettel.de, T. 60 61 112; Philomon-Kirche, Poppenbütteler Weg 97

OSTERMONTAG, 5.4.21
10 Uhr, **Familienkirche**, Pastor Trautwein, anzahl. Ostereisuchen; Hauptkirche St. Trinitatis, Kirchenstr. 40
10 Uhr, **Familiengottesdienst**, Pastorin Meeres Elisabeth, Anm.: gemindebuero-MA@kathw.de, T. 33 46 39 270; St. Marien, Bei der Petrikirche 2
18 Uhr, **Regionaler Gottesdienst**, Pastoren Polnau u. Eusterhof; Emmauskirche, Walddorferstraße 369

SONNTAG, 11.4.21
10 Uhr, **Gottesdienst und Ausstellungsöffnung**, „Ihr seid das Licht der Welt“ mit der Wichem-Schule, Pastorin Marek Schack, Pastorin Marieje Kruse, Anne-Katrin Ger (Flöge); Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118
10 Uhr, **Wo dein Schutz ist, da ist auch dein Herz!**, Pastorin Hella Hinrichsen; Christus-Kirche, Robert-Schuman-Brücke 1
11 Uhr, **Selbtsucht nach Auferstehung – Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn**, Pastor Jörg Sebastian Bojohanna Veit (Orgel); Hauptkirche St. Katharin, Katharinenkirchhof 1
18 Uhr, **„Über: Leben“**, Universitätsgottesdienst, Prof. Dr. Kristin Merle, Duo J. Zettrilli piccolo; Hauptkirche St. Katharin, Katharinenkirchhof 1
18 Uhr, **ÜberKreuz-Gottesdienst für Neugierige**, Andreas Fabienke (Musik); Kreuzkirche, Kedenburgstraße 10

SONNTAG, 18.4.21
10 Uhr, **Gottesdienst, Verabschiedung Anne-Katrin Gera** (Kirchenmusikerin), Hauptpastor Dr. Martin Vetter, Anne-Katrin Gera (Flöge); Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118
10 Uhr, **Hier stehe ich, ich kann nicht anders!**, Pastor Steffen Stropek, Christus-Kirche, Robert-Schuman-Brücke 1
10 Uhr, **Musikalische Gottesdienst**, Sabine Braun (Trompete), Diemel Kraatz-Lötker (Orgel), Dreifaltigkeitskirche, Homer Weg 2
11 Uhr, **Dass meine Seele zu Atem kommt**, Pastorin Meike Barnath, Kantorei St. Katharin, Andrea Fischer (Orgel); Hauptkirche St. Katharin, Katharinenkirchhof 1
17 Uhr, **„Der Herr ist mein getreuer Hirte“**, Orgelabend, Werke v. Bach, Pachelbel, Walcha u.a., Simon Obermeier (Orgel), Anm.: gemindebuero-MA@kathw.de, T. 33 46 39 270; St. Marien, Bei der Petrikirche 2
18 Uhr, **Einzug in Jerusalem, Rehe Kunst in der Karwoche**, Pastorin Andrea Busse, Claus Bantzer (Orgel); St. Johannis, Heimhuder Straße 92
11 Uhr, **Gottesdienst**, Pastorin Gönli Warming, Pastor Frank Engelbrecht, Solisten, Johana Viet (Orgel); Hauptkirche St. Katharin, Katharinenkirchhof 1
11 Uhr, **Open-Air Familiengottesdienst**, Andreas Fabienke (Musik); Kirchgemeinde, Kedenburgstraße 14
13.30 Uhr, **Familienkirche**, Pastor Markus Schneider u. Team, Matthias Hoffmann-Borgfore (Flöge); Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118

SONNTAG, 25.4.21
10 Uhr, **„Als Gott mit dem Menschen, übte sie nur“ – Ist Gott technisch weiblich?** in gerechter Sprache, Prädikant Peter Will u. Team; Paul-Gerhard-Kirche, Braamkamp 51
11 Uhr, **Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden!**, Pastor Richard Höck; Christus-Kirche, Robert-Schuman-Brücke 1
11 Uhr, **„Von der Vernunft des Glaubens“**, Hauptpastorin Dr. Ulrike Murrmann, Kantorei St. Katharin, Andrea Fischer (Ltg., Orgel); Hauptkirche St. Katharin, Katharinenkirchhof 1
18 Uhr, **Bedingungslos geschaffen, Universitätsgottesdienst**, Lucie Veth, VOOCDER Volkshochschule; Hauptkirche St. Katharin, Katharinenkirchhof 1

SONNTAG, 2.4.21
11 Uhr, **Musikalische Andacht, Werke v. Haydn**, Pastorin Geine Böding, Arcus-Quartett, Moritz Schott (Orgel), Teil 2 um 15 Uhr, Anm.: www.kirche-wellingsbuettel.de; Luther-Kirche, Up de Worth 25
14.30 Uhr, **Musik zur Todesstunde**, Orgel u. Elektronik, Christopher Bender; St. Johannis, Heimhuder Straße 92
15 Uhr, **Chorandacht zur Ostergebet**, Werke v. Bach, Mendelssohn Bartholdy, Demessieux, Neuk Kirchbacher Hamburg. Jens Baubitz (Ltg.) St. Gertrud, Immenhof
17 Uhr, **J. S. Bach: Johannes-Passion (gekürzte Fassung)**, Solisten, Kantorei St. Nikolai, Hamburger Camera, Matthias Hoffmann-Borgfore (Ltg.), 21-39 u. auch 20 Uhr; Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118

SONNABEND, 3.4.21
20 Uhr, **Osternacht mit J.S. Bach**, Jörg Endreßok u. Manuel Ger (Orgel), bis 24 Uhr Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke 1

SONNTAG, 4.4.21
9.30 Uhr, **Konzert**, Werke v. Zechow, Telemann, Andrea Beland (Sopran), Barockensemble, auch 11 Uhr; St. Anskar, Tarpenerstraße 107

Freitag, 9.4.21
19.30 Uhr, **Bad Mouse Orchestra: Ukulele Swing, Klang d. 1920er Jahre**, Vvk. 15 u. 40, € 70/00; www.kulturkirche.de; Werke bis Johannis-Kirche 22, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19.30 Uhr, **Bad Mouse Orchestra: Ukulele Swing, Klang d. 1920er Jahre**, Vvk. 15 u. 40, € 70/00; www.kulturkirche.de; Werke bis Johannis-Kirche 22, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19.30 Uhr, **Musik zur Passionszeit**, Stöke Tams-Freier (Bass), Karl Harris (Violine), auch 11 Uhr; St. Anskar, Tarpenerstraße 107



Vom 28.3. bis zum 3.4. lädt die Hauptkirche St. Jacobi in der Steinstraße jeweils zwischen 17 und 19 Uhr zu einem geistlichen Weg durch die Karwoche ein. Immer um 18 Uhr wird es nach dem Lütten einen meditativen „Wegweisr“ geben, am Gründonnerstag einen Gottesdienst. An einem Altar können kleine Kreuze zum Gedenken abgelegt werden und auch Steine als Symbole der Krage, Blumen-zwiebeln und Keze erinnern an Hoffnung. Zudem wird es die Möglichkeit geben, mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern zu sprechen oder sich segnen zu lassen. Die Aktion ist Teil der Nordkirchenkampagne #Hoffnungsweg und wird unterstützt von den Hamburger Seelsorgefachstellen, dem Hauptbereich Seelsorge und gesellschaftlicher Dialog der Nordkirche, dem Beratungs- und Seelsorgezentrum St. Petri und den drei Hauptkirchen in der Innenstadt. FOTO: URSULA KRANEFUSS/ST. JACOBIKIRCHE

17 Uhr, **Richte mich, Gott, Chorandacht**, Werke v. Schütz, Bach, Pärt, Vokalemblem Luca Antenna, Christoph Schleicher (Ltg.); St. Gertrud, Immenhof

Freitag, 26.3.21
19.30 Uhr, **Bach: Klavierkonzerte**, Gerd Jordan; Christus-Kirche, Robert-Schuman-Brücke 1

SONNABEND, 27.3.21
11.30 Uhr, **Musik zur Markzeit**, Timo Rinke (Orgel); Kirche am Rothenhof, Rothenhof 3
18 Uhr, **Bach: Matthäus-Passion**, Solist*innen, Barockchester Elbapols, Christopher Bender (Ltg.), gekürzt; St. Johannis, Videoveranstaltung, www.stjohannis-hamburg.de

Freitag, 2.4.21
11 Uhr, **Musikalische Andacht, Werke v. Haydn**, Pastorin Geine Böding, Arcus-Quartett, Moritz Schott (Orgel), Teil 2 um 15 Uhr, Anm.: www.kirche-wellingsbuettel.de; Luther-Kirche, Up de Worth 25
14.30 Uhr, **Musik zur Todesstunde**, Orgel u. Elektronik, Christopher Bender; St. Johannis, Heimhuder Straße 92
15 Uhr, **Chorandacht zur Ostergebet**, Werke v. Bach, Mendelssohn Bartholdy, Demessieux, Neuk Kirchbacher Hamburg. Jens Baubitz (Ltg.) St. Gertrud, Immenhof
17 Uhr, **J. S. Bach: Johannes-Passion (gekürzte Fassung)**, Solisten, Kantorei St. Nikolai, Hamburger Camera, Matthias Hoffmann-Borgfore (Ltg.), 21-39 u. auch 20 Uhr; Hauptkirche St. Nikolai, Harvestehuder Weg 118

SONNABEND, 3.4.21
20 Uhr, **Osternacht mit J.S. Bach**, Jörg Endreßok u. Manuel Ger (Orgel), bis 24 Uhr Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke 1

SONNTAG, 4.4.21
9.30 Uhr, **Konzert**, Werke v. Zechow, Telemann, Andrea Beland (Sopran), Barockensemble, auch 11 Uhr; St. Anskar, Tarpenerstraße 107

Freitag, 9.4.21
19.30 Uhr, **Bad Mouse Orchestra: Ukulele Swing, Klang d. 1920er Jahre**, Vvk. 15 u. 40, € 70/00; www.kulturkirche.de; Werke bis Johannis-Kirche 22, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19.30 Uhr, **Bad Mouse Orchestra: Ukulele Swing, Klang d. 1920er Jahre**, Vvk. 15 u. 40, € 70/00; www.kulturkirche.de; Werke bis Johannis-Kirche 22, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19.30 Uhr, **Musik zur Passionszeit**, Stöke Tams-Freier (Bass), Karl Harris (Violine), auch 11 Uhr; St. Anskar, Tarpenerstraße 107

12 Uhr, **Orgelpunkt, m. geistlicher Kirchenführung**, Jörg Endreßok (Orgel); Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke 1

SONNABEND, 24.4.21
12 Uhr, **Orgelpunkt, m. geistlicher Kirchenführung**, Jörg Endreßok (Orgel); Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke 1

SONNTAG, 25.4.21
17 Uhr, **Evensong – englische Chorandacht**, Werke v. Schein, Walmisley, Barstow u.a.; St. Gertrud, Immenhof

Donnerstag, 29.4.21
19.30 Uhr, **Tänze für alle Fälle**, Werke v. Grieg, Sibelius, Piazzolla u.a., Streich-Orchester d. Generationen, Almut Stönke (Ltg.), Vvk. 11,50 u. Ak. 15 €/00; www.kulturkirche.de; Kulturkirche, Bei der Johannis-Kirche 22

SPIRITUALITÄT

Montag, 22.3.21
18 Uhr, **Trauer und Trost, Tod und Auferstehung**, Einführung in die Liturgie der östlichen Tage, Impuls u. Austausch, Daniela Braker (Ltg.), Anm.: baumann@erzbistum-hamburg.de, T. 24 87 74 60; Erzbistum, Videoveranstaltung

Freitag, 26.3.21
18 Uhr, **Leben, wie es ist: ein Hochbeet?, Outdoor-Seminar**, Projekt „Klimawusstsein erden“, Pastorin Dr. Michaela Will u.a., Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Verheißungskirche, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung
15.30 Uhr, **Was ich leiden mag – Passionsbilder in St. Johannis**, spirituelle Kirchenführung, Pastorin Andrea Busse, Dr. Maria to Berens-Jurk, Anm.: info@stjohannis-hamburg.de; St. Johannis, Heimhuder Straße 92

Montag, 29.3.21
18 Uhr, **Wir hören zu ... besonders in schwierigen Zeiten**, ab 18 Uhr, Infos www.kirche-hamburg.de; Hauptkirche St. Petri, Beratungs- und Seelsorgezentrum, Bei der Petrikirche 3

19 Uhr, **„Frattelli tutti“**, Einführung u. Gespräch, nee Enzyklika v. Papst Franziskus, Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse, Anm.: info@sankt-petri.de; Hauptkirche St. Petri, Kirchenallee 43, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19 Uhr, **Leben, wie es ist: ein Hochbeet?, Outdoor-Seminar**, Projekt „Klimawusstsein erden“, Pastorin Dr. Michaela Will u.a., Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Verheißungskirche, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung
15.30 Uhr, **Was ich leiden mag – Passionsbilder in St. Johannis**, spirituelle Kirchenführung, Pastorin Andrea Busse, Dr. Maria to Berens-Jurk, Anm.: info@stjohannis-hamburg.de; St. Johannis, Heimhuder Straße 92

Montag, 29.3.21
18 Uhr, **Wir hören zu ... besonders in schwierigen Zeiten**, ab 18 Uhr, Infos www.kirche-hamburg.de; Hauptkirche St. Petri, Beratungs- und Seelsorgezentrum, Bei der Petrikirche 3

19 Uhr, **„Frattelli tutti“**, Einführung u. Gespräch, nee Enzyklika v. Papst Franziskus, Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse, Anm.: info@sankt-petri.de; Hauptkirche St. Petri, Kirchenallee 43, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19 Uhr, **Leben, wie es ist: ein Hochbeet?, Outdoor-Seminar**, Projekt „Klimawusstsein erden“, Pastorin Dr. Michaela Will u.a., Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Verheißungskirche, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung
15.30 Uhr, **Was ich leiden mag – Passionsbilder in St. Johannis**, spirituelle Kirchenführung, Pastorin Andrea Busse, Dr. Maria to Berens-Jurk, Anm.: info@stjohannis-hamburg.de; St. Johannis, Heimhuder Straße 92

12 Uhr, **Orgelpunkt, m. geistlicher Kirchenführung**, Jörg Endreßok (Orgel); Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke 1

SONNABEND, 24.4.21
12 Uhr, **Orgelpunkt, m. geistlicher Kirchenführung**, Jörg Endreßok (Orgel); Hauptkirche St. Michaels, Englische Planke 1

SONNTAG, 25.4.21
17 Uhr, **Evensong – englische Chorandacht**, Werke v. Schein, Walmisley, Barstow u.a.; St. Gertrud, Immenhof

Donnerstag, 29.4.21
19.30 Uhr, **Tänze für alle Fälle**, Werke v. Grieg, Sibelius, Piazzolla u.a., Streich-Orchester d. Generationen, Almut Stönke (Ltg.), Vvk. 11,50 u. Ak. 15 €/00; www.kulturkirche.de; Kulturkirche, Bei der Johannis-Kirche 22

SPIRITUALITÄT

Montag, 22.3.21
18 Uhr, **Trauer und Trost, Tod und Auferstehung**, Einführung in die Liturgie der östlichen Tage, Impuls u. Austausch, Daniela Braker (Ltg.), Anm.: baumann@erzbistum-hamburg.de, T. 24 87 74 60; Erzbistum, Videoveranstaltung

Freitag, 26.3.21
18 Uhr, **Leben, wie es ist: ein Hochbeet?, Outdoor-Seminar**, Projekt „Klimawusstsein erden“, Pastorin Dr. Michaela Will u.a., Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Verheißungskirche, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung
15.30 Uhr, **Was ich leiden mag – Passionsbilder in St. Johannis**, spirituelle Kirchenführung, Pastorin Andrea Busse, Dr. Maria to Berens-Jurk, Anm.: info@stjohannis-hamburg.de; St. Johannis, Heimhuder Straße 92

Montag, 29.3.21
18 Uhr, **Wir hören zu ... besonders in schwierigen Zeiten**, ab 18 Uhr, Infos www.kirche-hamburg.de; Hauptkirche St. Petri, Beratungs- und Seelsorgezentrum, Bei der Petrikirche 3

19 Uhr, **„Frattelli tutti“**, Einführung u. Gespräch, nee Enzyklika v. Papst Franziskus, Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse, Anm.: info@sankt-petri.de; Hauptkirche St. Petri, Kirchenallee 43, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19 Uhr, **Leben, wie es ist: ein Hochbeet?, Outdoor-Seminar**, Projekt „Klimawusstsein erden“, Pastorin Dr. Michaela Will u.a., Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Verheißungskirche, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung
15.30 Uhr, **Was ich leiden mag – Passionsbilder in St. Johannis**, spirituelle Kirchenführung, Pastorin Andrea Busse, Dr. Maria to Berens-Jurk, Anm.: info@stjohannis-hamburg.de; St. Johannis, Heimhuder Straße 92

Montag, 29.3.21
18 Uhr, **Wir hören zu ... besonders in schwierigen Zeiten**, ab 18 Uhr, Infos www.kirche-hamburg.de; Hauptkirche St. Petri, Beratungs- und Seelsorgezentrum, Bei der Petrikirche 3

19 Uhr, **„Frattelli tutti“**, Einführung u. Gespräch, nee Enzyklika v. Papst Franziskus, Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse, Anm.: info@sankt-petri.de; Hauptkirche St. Petri, Kirchenallee 43, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19 Uhr, **Leben, wie es ist: ein Hochbeet?, Outdoor-Seminar**, Projekt „Klimawusstsein erden“, Pastorin Dr. Michaela Will u.a., Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Verheißungskirche, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung
15.30 Uhr, **Was ich leiden mag – Passionsbilder in St. Johannis**, spirituelle Kirchenführung, Pastorin Andrea Busse, Dr. Maria to Berens-Jurk, Anm.: info@stjohannis-hamburg.de; St. Johannis, Heimhuder Straße 92

Wulkelide, Vorbereitungsstreffen, Projekt für geflüchtete Frauen u. ihre Familien, Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Alte Schule, Tibang 34, oder Videoveranstaltung

SONNABEND, 27.3.21
14 Uhr, **Weltlich – Touren 2021**, 12 u. bis 16 Uhr, auch 28.3., 24.4., 25.4.; Anm.: info@fs-epennard.de, T. 46 00 76 919; Familienbildung, Treffpunkt b. Annelind

Montag, 29.3.21
18.30 Uhr, **Reden über „Judenfeindschaft“**, Impulse: Paul Steffen, Janik Venhuis, bis 20.30 Uhr, Anm.: gottmann@kirche-in-niendorf.de; Kirche in Niendorf, Videoveranstaltung

Dienstag, 30.3.21
10 Uhr, **Objekt 1 – Untersuchungsfahanstalt und Haftkrankehaus Berlin-Hohenschönhausen**, Sonderausstellung, Fotografien Ralf Sotterberg, Igl, bis 18 Uhr, bis 30.6.; Mahmal St. Nikolai, Willy-Brandt-Straße 60
19 Uhr, **Nochdinen – Archetypen der Artervielfalt**, Feministisch-theologisch-ökologischer Salon, Pastorin Dr. Michaela Will u. Solisten, Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Denkmalräume, Sauerbergweg, Haus C, Gröndelallee 43, oder Videoveranstaltung

MITTWOCH, 7.4.21
15 Uhr, **Herzensgespräch – miteinander unterwegs**, Projekt „An ihrer Seite, auch 14.4., 21.4., bis 17.30 Uhr, Anm.: saunas@seefeld@kirche-in-flottbek.de, T. 38 01 98 47; Bugenhagen-Campus, Bei der Flottbek Mühle 25B

Donnerstag, 8.4.21
18.30 Uhr, **Fries Tages, Workshop** 14-tägig bis 24.6., Carla Schaller (Ltg.), 72 u. Anm.: info@fhs-epennard.de, T. 46 00 76 919; Familienbildung, Loogeplatz 14/16

Montag, 12.4.21
19 Uhr, **Luther auf dem Reichstag zu Worms 1521**, Vortrag u. Gespräch, Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse, Anm.: www.sankt-petri.de; Hauptkirche St. Petri, Bei der Petrikirche 2, 6.30, Videoveranstaltung

Dienstag, 13.4.21
19 Uhr, **Interreligiöser Frauenstammtisch**, Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Hamburger Frauenwerk, Videoveranstaltung

MITTWOCH, 14.4.21
20 Uhr, **Selbstbestimmt sterben – aus rechtlicher Sicht**, Prof. Dr. Michael Germann (Vortrag), Anm.: veranstaltung@katholische-stnikolaide.de; Hauptkirche St. Nikolai, Videoveranstaltung

Donnerstag, 15.4.21
20 Uhr, **Innabend zur Frankenreise**, 6.-15.9.21, Anm.: meler@kirchenkreis-hh.de; St. Petri, Bei der Petrikirche 2, 6.30, Videoveranstaltung

SONNABEND, 17.4.21
11 Uhr, **Ganz schön malig, Stimmworkshop**, für alle, die gerne singen u. singen möchten, Bülbel Finken (Sängerin), bis 15.30 Uhr, 30 u. €; Anm.: baereb@lebensinfo@online.de, T. 31 92 485; Friedenskirche, Osterstraße 19
14 Uhr, **Kaleidoskop – schwelbende Plänen, Plänenstellung**, Katharina Kiewelbach (Ltg.), 24 u. €; Anm.: info@fhs-epennard.de, T. 46 00 76 919; Familienbildung, Loogeplatz 14/16

Freitag, 19.3.21
18.30 Uhr, **#minihappayag, Podiumsdiskussion zum Equal Pay Day 2021**, Christine Gräbe, Brigitte Huber, Katja Karger u.a., bis 20.30 Uhr, Anm.: https://equalpayforerhamburg.wordpress.com; KDA Nordkirche, Videoveranstaltung

SONNABEND, 20.3.21
14 Uhr, **Wie baue ich ein Hochbeet?, Outdoor-Seminar**, Projekt „Klimawusstsein erden“, Pastorin Dr. Michaela Will u.a., Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Verheißungskirche, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung
15.30 Uhr, **Was ich leiden mag – Passionsbilder in St. Johannis**, spirituelle Kirchenführung, Pastorin Andrea Busse, Dr. Maria to Berens-Jurk, Anm.: info@stjohannis-hamburg.de; St. Johannis, Heimhuder Straße 92

Montag, 22.3.21
18 Uhr, **Wir hören zu ... besonders in schwierigen Zeiten**, ab 18 Uhr, Infos www.kirche-hamburg.de; Hauptkirche St. Petri, Beratungs- und Seelsorgezentrum, Bei der Petrikirche 3

19 Uhr, **„Frattelli tutti“**, Einführung u. Gespräch, nee Enzyklika v. Papst Franziskus, Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse, Anm.: info@sankt-petri.de; Hauptkirche St. Petri, Kirchenallee 43, oder Videoveranstaltung

Freitag, 9.4.21
19 Uhr, **Leben, wie es ist: ein Hochbeet?, Outdoor-Seminar**, Projekt „Klimawusstsein erden“, Pastorin Dr. Michaela Will u.a., Anm.: gabriele.biel@kirchenkreis-hh.de; Verheißungskirche, Sachsenweg 2, auch Videoveranstaltung
15.30 Uhr, **Was ich leiden mag – Passionsbilder in St. Johannis**, spirituelle Kirchenführung, Pastorin Andrea Busse, Dr. Maria to Berens-Jurk, Anm.: info@stjohannis-hamburg.de; St. Johannis, Heimhuder Straße 92

Montag, 29.3.21
18 Uhr, **Wir hören zu ... besonders in schwierigen Zeiten**

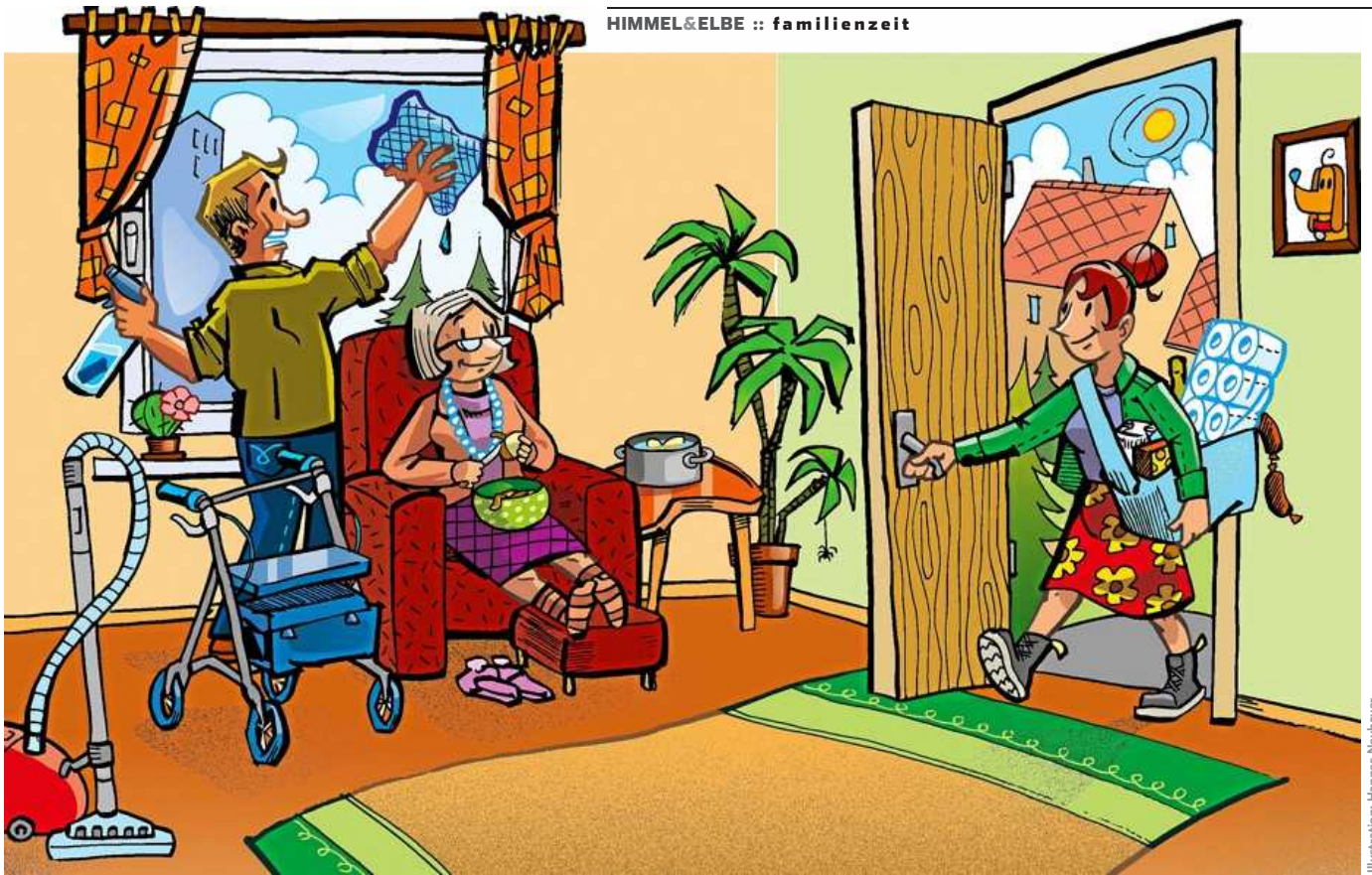


Illustration: Hannes Neubauer

Frühzeitig über Hilfen sprechen

Die **Rollen von Eltern und erwachsenen Kindern** kehren sich oft eines Tages um. Tipps, wie man offen damit umgeht

ANN-BRITT PETERSEN

:: Wenn Eltern im Alter hilfsbedürftiger werden, sind die Kinder meist die ersten Ansprechpartner. Aber wie können beide Seiten damit umgehen, wenn nun die erwachsenen Kinder die Fürsorge für ihre Eltern übernehmen? Tipps dazu gibt Kirsten Sonnenburg. Die Sozialpädagogin und Diakonin leitet die Arbeitsstelle „Leben im Alter“ des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Hamburg-Ost.

1. Die Eltern benötigen Unterstützung und die erwachsenen Kinder springen ein. Wie können beide Seiten den Rollenwechsel am besten gestalten?

Kirsten Sonnenburg: Eltern sollten frühzeitig mit ihren erwachsenen Kindern darüber sprechen, wie sie sich das Leben im Alter vorstellen. Sie sollten damit nicht warten, bis tatsächlich eine Unterstützung notwendig ist. Dann sind gemeinsame Absprachen viel schwieriger. Es ist besser, sich ohne Druck darüber auszutauschen, was Kinder für ihre Eltern tun können und was die Eltern auf keinen Fall möchten. Dabei sollte auch das Thema Pflege angeschnitten werden.

2. Warum ist es wichtig, frühzeitig über Pflege zu sprechen?

Wenn Kinder Eltern pflegen, birgt das immer ein Risiko. Etwa weil es Konflikte aus der gemeinsamen Familiengeschichte gibt, die wieder aufbrechen können. Oft fühlen sich Töchter oder Söhne auch dazu verpflichtet, die Versorgung um jeden

Preis zu übernehmen. Aber wenn sie selbst mit Job und eigener Familie voll ausgelastet sind, ist das gar nicht leistbar. Zum anderen möchten Eltern vielleicht gar nicht, dass ihre eigenen Kinder sie pflegen. Eltern sollten ihre Kinder dann klar von der Pflege freisprechen, aber ihre Wünsche äußern wie etwa „ich freue mich, wenn du bei mir bist und wenn die Enkel mich besuchen“. Auf dieser Basis kann auch gemeinsam überlegt werden, welche Lösungen es im Pflegefall gibt.

3. Wenn sich Schwächen bei den Eltern einstellen, wie sollte man sie am besten darauf ansprechen?

Die Kinder sollten darauf achten, dass sie ihre Eltern nicht wie unmündige Personen behandeln, sondern in der Ansprache auf gleicher Ebene mit ihnen bleiben. Sie könnten etwa sagen: „Du kannst so viel, aber ich merke, dass dir das jetzt gerade schwerfällt, darf ich dir dabei helfen?“ Das Verhalten sollte sich nicht in einem Heberschauen oder einem Bemitleiden ausdrücken, sondern im Miteinander.

4. Und wenn es den Eltern schwerfällt, Hilfe anzunehmen?

Jemand anderen um Unterstützung zu bitten fällt vielen schwer. Einfacher ist es zu fragen, „kann ich dir helfen?“ Doch wir sollten uns bewusst machen, dass wir unser Leben lang auf Hilfe angewiesen sind, nicht erst im Alter. Das Gefühl, immer alles selbst machen zu müssen, ist zwar vorherrschend, aber es ist oft gar nicht umsetzbar. Wir müssen also schon

früh lernen, uns an andere zu wenden mit unserer Bitte nach Unterstützung.

5. Wie vermeidet man unnötige Bevormundung?

Wenn es etwa darum geht, die Wohnung barrierefrei zu machen, sollten Kinder nicht über die Köpfe der Eltern hinweg die Wohnung umräumen. Sondern immer nur in Absprache mit ihnen. Empfehlenswert ist es auch, einen Dritten von außen mit ins Boot zu holen. Es gibt zum Beispiel viele ehrenamtliche Wohnraumberater, die sich die Wohnung anschauen und anregen können, wie man Stolperfallen verhindert oder Platz für den Weg mit dem Rollator schafft. Doch auch der Experte sollte den Eltern angekündigt werden. Etwa mit den Worten: „Du liegst mir am Herzen, ich möchte gern mit dir zusammen Lösungen finden, deshalb habe ich mich nach einem Fachmann umgehört.“

6. Wie schützen sich Töchter und Söhne vor Überforderung?

Wer sich um seine Eltern kümmert, sollte sich bewusst machen, wie hoch die Belastung ist, was man bereit ist zu tragen und wo die Grenze erreicht ist. Das sollte man auch den Eltern gegenüber kommunizieren. Ein noch so gut gemeintes Aufopfern sollte nicht dazu führen, das eigene Leben zu vernachlässigen. Spätestens wenn man keine Kraft mehr hat, um für sich selbst etwas Gutes zu tun, wird es riskant für die eigene Gesundheit. Man sollte sich rechtzeitig über Möglichkeiten der Hilfe informieren, etwa bei Pflegestützpunkten.

7. Was tun, wenn Eltern darunter leiden, dass es nicht mehr so gut läuft?

Wenn sich Senioren immer mehr zurückziehen, sich einigeln, sollten Kinder ihnen signalisieren: „Es ist nicht schlimm, meine Zuneigung scheidet nicht daran, dass du etwas nicht mehr kannst.“ Wichtig ist es auch, in Kontakt zu bleiben, und wenn es nur das Telefonieren einmal die Woche ist. Um beim Telefonat nicht immer nur in Alltagsdingen hängen zu bleiben, kann man vorher auch mal ins Fotoalbum schauen und dann an frühere Erlebnisse erinnern. Auf Fragen mit „Weißt du noch?“ kommt auf jeden Fall eine Resonanz.

8. Wie geht man selber damit um, dass die Eltern schwächer werden?

Es kratzt natürlich auch an dem eigenen Älterwerden und führt zu der Frage, wie bemesse ich mein eigenes Sein und das der älter werdenden Eltern? Doch das Eingebundensein in die Familiengeschichte ist etwas, das bleibt. Je älter man wird, umso mehr beginnt man auch wertzuschätzen, was man an seinen Eltern noch hat. Der Vater kann vielleicht keine langen Radtouren mehr machen, aber er kann gut etwas erklären, das ist auch für die Enkelkinder besser als jedes YouTube-Video. Menschen sind nie nur bedürftig, sie haben auch immer Potenziale und sie haben auch im Alter noch etwas zu geben. Selbst bei Menschen, die an Demenz erkrankt sind, ist ein Kontakt über das Berühren möglich, die Emotionalität geht nicht verloren.